

«Man darf auch deutsch sprechen»

Die Lia Rumantscha feiert in diesem Jahr ihr 100-jähriges Bestehen. Die Pro Raetia nimmt dies zum Anlass, ihre Landtagung am 10. und 11. August in Zuoz durchzuführen. Pro-Raetia- und Lia-Rumantscha-Präsident Johannes Flury und Lia-Rumantscha-Mitarbeiter Andreas Gabriel werfen einen Blick voraus.

Zwischen dem 1. und dem 18. August feiert die Lia Rumantscha in Zuoz ihr 100-Jahr-Jubiläum. Was gibt es eigentlich zu feiern, ausser einer runden Zahl?

Johannes Flury: Wir feiern, dass es überhaupt noch etwas zu feiern gibt. Wenn ich zurückschauen und lese, was man sich vor 100 Jahren überlegte, so war das immer vom Gedanken geprägt, dass es die romanische Sprache bald nicht mehr geben würde. Und jetzt ist die Sprachorganisation immerhin 100 Jahre alt geworden, das Romanische gibt es noch und ist munter. Der andere Punkt ist, dass wir nicht retrospektiv feiern möchten, sondern zeigen werden, dass nicht nur die Romanen von der Spracherhaltung profitieren, sondern der Kanton Graubünden und die Schweiz insgesamt.

Inwieweit hat die Lia Rumantscha die vor 100 Jahren gesteckten Ziele erreicht?

Flury: Das Romanische war damals sehr stark verbunden mit dem bäuerlichen Lebenskreis in den Tälern des sogenannten Kerngebiets. Was sich aber nun gesamtgesellschaftlich verändert hat in diesen 100 Jahren, das war damals nicht voraussehbar, ja nicht einmal denkbar. Es ist eine Leistung, dass die Sprache diesen Wechsel vom Damals ins Heute geschafft hat, dass es ein Radio und ein Fernsehen gibt, eine Zeitung und die Möglichkeit, sich auf romanisch auf digitalen Geräten zu informieren. Früher hiess es: «Das Romanische ist gut für in den Stall, für sonst aber nichts.» Das ist heute ganz anders, wenn ich sehe, wie junge Leute mit der Sprache umgehen. Es ist viel erreicht worden, ziemlich sicher aber nicht genau jene Ziele, die man sich damals gesteckt hat.

Was waren denn die Ziele damals?

Andreas Gabriel: Eines der übergeordneten Ziele war die Vereinigung der Kräfte, dass man sich organisiert und



↑ Johannes Flury (links) und Andreas Gabriel. (Foto: Marco Hartmann)

koordiniert. Das ist sicherlich zu einem guten Teil gelungen. Aber die anderen Themen sind solche, die man nicht einfach eines Tages abhaken kann. Ich denke an die Schule, die Medien, die Sprachpolitik. Heute sind die Voraussetzungen anders, wir haben ein Sprachterritorium, in dem es gesetzliche Vorgaben gibt, aber auch viele Leute ausserhalb des Territoriums, die nicht im selben Mass davon profitieren können. Das ist eine grosse Herausforderung.

Es gibt aber doch auch positive Entwicklungen, es ist heute beispielsweise kein Problem mehr, sich als US-Amerikaner über das Romanische Fernsehen zu informieren und sogar die Sprache zu lernen, wie kürzlich zu lesen war.

Gabriel: Das ist so, diese Möglichkeiten gilt es auch zu nutzen. Aber die Kernthemen wie Medien, Schule, öffentliche Dienstleistungen, die muss man weiterhin bearbeiten, auch vor dem Hintergrund der globalen Megatrends. Flury: Lange Jahre war die Romanische Sprachbewegung eine Bewegung der Lehrer und Pfarrer. Das war eine Zeit, in der jede Gemeinde noch einen Pfarrer

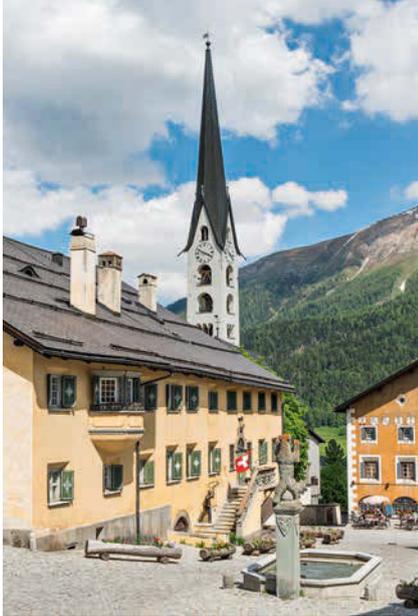
hatte und einen Lehrer, die beide im Ort wohnten und wichtige Persönlichkeiten waren im öffentlichen Leben. Das ist heute nicht mehr so. Und so musste sich auch die Sprachorganisation wandeln. Heute sind abgesehen von mir keine Personen mehr mit einem solchen aktuellen Hintergrund im Vorstand der Lia Rumantscha, um dieses Beispiel zu erwähnen.

Grundsätzlich gefragt: Wie steht es denn um das Romanische?

Flury: Rein auf das Sprachliche bezogen, geht es dem Romanischen nicht schlecht. Wenn ich aber die ökonomische Seite anschau, die das Romanische in den Kerngebieten tragen sollte, mache ich mir Sorgen. Das Romanische leidet an der Auszehrung der Täler. Wenn plötzlich die Schule im Dorf schliesst, weil es zu wenig Kinder hat, dann ist das nicht gut.

Wir haben vom Kerngebiet gesprochen und von den Romanen, die ausserhalb davon leben. Nun feiert die Lia Rumantscha, und für eine Feier braucht es einen Ort. Wie kam man eigentlich auf Zuoz?

Gabriel: Zuoz wählte der Vorstand der



↑ Der Dorfplatz von Zuoz. (Foto: zVg)

Lia Rumantscha aufgrund einer Ausschreibung, auf die sich 13 Gemeinden gemeldet haben. Wir möchten das Jubiläum mitten in einer Gemeinde feiern, weil sich hier die Herausforderungen am besten darstellen lassen. Eine romanische Gemeinde muss nicht nur politisch funktionieren, sondern hat auch besondere Aufgaben bei der Spracherhaltung, gerade in der Kommunikation oder in der Schule. Erst hier zeigt sich, ob die gesetzlichen Vorgaben auch in die Realität umgesetzt werden können. Zuoz ist ein sehr gutes Beispiel dafür, wie es eben gelingen kann. Und es hat einen wunderschönen Dorfplatz, auf dem man diese Themen behandeln kann.

Flury: Am Anfang stand der Grundsatzentscheid, die Feier an einem Ort durchzuführen und nicht, wie es auch möglich wäre, dezentral an verschiedenen Orten. Wir möchten zeigen, dass sich die oftmals als uneinig geltenden Romanen auf einen Konsens einigen können.

Ist die Feier denn ein Anlass von Romanen für Romanen – oder was können Deutsch- oder Italienischsprachige davon erwarten?

Gabriel: Sicher richtet sich der Anlass einerseits an die Romanen. Da wir aber realpolitisch in einem mehrsprachigen Umfeld angesiedelt sind, richtet sich das Angebot explizit an alle. Es könnte ein Best-practice-Beispiel dafür sein, wie man mehrsprachige Anlässe durchführt. Da ist etwa die Theaterproduktion auf der Grundlage eines Märchens. «Tredeschin» gilt als das romanische Märchen schlechthin – die Themen, die darin verhandelt werden, sind aber

universell. Konkret wird das Stück deutsch und italienisch übertitelt, so dass alle folgen können. Zudem spielen auch Tanz und Musik eine wichtige Rolle.

Wie steht es bei den anderen Programmpunkten?

Gabriel: Bei gewissen Thementagen steht die Mehrsprachigkeit deutlich im Zentrum. So fragen wir am 11. August unter dem Thema Dreisprachiges Graubünden danach, was aus dieser Vielfalt entstehen kann. Der Mehrwert, den die Mehrsprachigkeit bringt, ist eigentlich erkannt – doch gute Ansätze, wie man nun damit konstruktiv umgeht, sind kaum vorhanden. Die Diskussion soll genau diese Frage aufnehmen und beantworten, was und wo man etwas erreichen kann mit dieser Vielfalt. Man darf dabei auch ungeniert deutsch sprechen. Am 10. August betrachten wir Minderheitssprachen im europäischen Kontext, und das kann man per Definition nicht rein romanisch. Ausserdem gibt es diverse Angebote wie Sprachkurse oder Führungen, Bücherauslagen und sogar ein Fussballturnier. Das sind alles auch Anknüpfungspunkte für Anderssprachige. Und am 17. August steigt das grosse Jubiläumsfest, da sind ohnehin alle eingeladen.

Nun findet die Landtagung der Pro Raetia im Rahmen der Jubiläumsfeier statt. Was ist der Hintergrund?

Flury: Die Pro Raetia versteht sich schon seit jeher als überkonfessioneller, überlinguistischer, überpolitischer Verein. Wir waren immer darauf bedacht, Personen aus allen Sprachregionen im Vorstand zu haben. 100 Jahre alt wird die Lia Rumantscha nur einmal, und so war es naheliegend, die Tagung damit zu verbinden. Wir werden schauen, dass am 10. August ein spannendes Programm für unsere Mitglieder zustande kommt, vielleicht auch mit einem exklusiven Einblick in das Theaterstück.

Sie, Herr Flury, haben im letzten Jahr bei der Präsentation der Jubiläumsfeier gesagt, Ihr Ziel sei es, dass alle Kantone das Romanische unterstützen. Wie steht es damit?

Flury: Mittlerweile hat etwa die Hälfte der Kantone einen Beitrag und somit die Unterstützung zugesagt. Das reicht von ganz kleinen Beiträgen in der Höhe von 1000 Franken zu grösseren Beträgen. Es geht aber vor allem um die Sig-

nalwirkung der Unterstützung, die wir dabei aus der ganzen Schweiz erhalten. Interessant ist, dass ein grosser Betrag vom Kanton Tessin kommt. Offenbar spielt hier die Solidarität zwischen den Minderheiten.

Interview: Julian Reich

PROGRAMM

1. bis 18. August in Zuoz

Das Jubiläumsfestival der Lia Rumantscha wird am 1. August lanciert. Am zweiten Tag findet die offizielle Eröffnungsfeier im Beisein von zahlreichen Persönlichkeiten statt. Am Samstag, 3. August, werden die mehrtägigen Aktivitäten und Workshops, die während des gesamten Festivals bestehen, vorgestellt und eröffnet.

Während des «Di da famigla» am 4. August gibt es zahlreiche Angebote für Kinder und Familien. Danach folgt der Thementag zur Sprachpolitik, der Raum für kontroverse Diskussionen bietet. Die Möglichkeiten zum Austausch zwischen den europäischen Sprachminderheiten bietet sich am 10. August. Am Sonntag, 11. August, steht der dreisprachige Kanton Graubünden im Zentrum. Der Tag rund um das Thema Schule und Bildung richtet sich primär an Lehrpersonen und Bildungsverantwortliche. Der 16. August ist der rätoromanischen Literatur und Sprache gewidmet. Den Abschluss des Festivals bildet die «Festa da 100 onns», das eigentliche Jubiläumsfest und ein Schlusstag mit festlichem Programm.

Eigens verfasstes Theaterstück

Die Theaterproduktion, die voraussichtlich achtmal gespielt wird, ist ein romanisches Theaterstück mit Musik und Tanz. Es wird eigens für das Festival vom hierfür gebildeten Autorenduo Rut Plouda und Tim Krohn geschrieben. Die inhaltliche Basis bildet das Engadiner Märchen «Tredeschin». Regie führt Manfred Ferrari. Neue Kompositionen von Astrid Alexandre steuern die Theatermusik bei. Eine temporäre Rauminstallation des Architekten Men Duri Arquint auf dem Dorfplatz bildet die Bühne für das Festival. Die Lia Rumantscha veranstaltet das Jubiläumsfest in enger Zusammenarbeit mit einem lokalen Organisationskomitee. Die Gesamtkosten belaufen sich auf rund 975 000 Franken.

Die Alpenländer und die Bildung

Mit der buchstabengetreuen Übernahme von Bildungskonzepten der Metropolitanregionen verpassen alpine Regionen eine Chance.

Das Grundrecht auf Bildung – eine der unumstösslichen Maximen der Bildungsdiskussion – gilt unabhängig von Ort und Herkunft der Auszubildenden. Dies festzuhalten ist eines, es umzusetzen, ist gerade für die Alpenländer angesichts der Topografie und der geringen Bevölkerungsdichte eine herausfordernde Aufgabe.

Differenzierte Lösungen

Es sind aber nicht nur die räumlichen Aspekte wie die dünne Besiedelung, die grossen Distanzen und der eingeschränkte öffentliche Verkehr, die sich als Hindernisse bemerkbar machen. Immer mehr stellt sich die Frage, ob es nicht auch inhaltliche Komponenten gibt, die gegen die Punkt-zu-Punkt-Übertragung eines auf Städte und Agglomerationen ausgerichteten Bildungssystems auf die alpinen Regionen sprechen. Natürlich sind die Schweizer Berggebiete hier in einer privilegierten Lage, da die kantonale Hoheit im Bildungswesen entsprechende differenzierte Lösungen begünstigt. Andere, zentralistischer ausgerichtete Länder

haben hier Grundvoraussetzungen, die nur schon die Diskussion solcher Fragen zu einer viel delikateren und hochpolitischen Frage werden lassen.

Tertiäre Bildung, sei sie beruflich oder akademisch ausgerichtet, bedeutet heute für Absolventen aus der alpinen Region faktisch nicht selten einen Zwang zur Auswanderung. Dies wird auch in interkantonalen Abmachungen wie der Universitätsvereinbarung anerkannt, indem Gebirgskantone reduzierte finanzielle Leistungen zu erbringen haben, um den für sie nicht zu umgehenden «brain drain» zu kompensieren. Es wäre allerdings fatal und es verstiesse gegen das eingangs erwähnte Menschenrecht, wollte man aus diesem Grund für die Berggebiete eine Art von Bildung light postulieren, um der Abwanderung entgegenzutreten.

Tertiäre Bildung, sei sie beruflich oder akademisch ausgerichtet, bedeutet heute für Absolventen aus der alpinen Region faktisch nicht selten einen Zwang zur Auswanderung.

Angesichts solcher Fragen ist es nicht verwunderlich, dass die Arge Alp, die

Arbeitsgemeinschaft der Alpenländer, im vergangenen Juni unter der Führung des Kantons Graubünden eine Resolution zum Thema Bildung verabschiedet hat. Der buchstabengetreuen Übernahme von Bildungskonzepten der Metropolitanregionen wie auch der Gestaltung eines simplen Gegenentwurfs (auch dies wäre eine Fremdbestimmung) wird darin die Entwicklung eigener Modelle gegenübergestellt; dies als ein Zeichen des wachsenden Selbstbewusstseins dieser Regionen, die von einem auf Fehlendes orientierten zu einem ressourcenorientierten Modell übergehen wollen. So sieht sich der Alpenraum nicht in erster Linie als trennende, sondern als verbindende Region und muss nur schon aus diesem Grund den Sprachkenntnissen eine besondere Wichtigkeit beimessen. Nur mit diesen können dezentrale Netzwerke aufgebaut werden.

Die Resolution kann solche Modelle nicht im Detail entwerfen, sie erlaubt aber, einige interessante Projektideen festzuhalten, die weiterzuverfolgen sind: Erstens will der Lebensraum Alpen von einer beforschten zu einer forschenden Region werden und insbesondere das traditionelle Wissen der Bevölkerung einbeziehen. Zweitens sind die Auswirkungen der Digitalisierung grenzüberschreitend abzuklären und die Erfahrungen nutzbar zu machen, um auf diesem Weg ortsunabhängige Arbeitsplätze zu schaffen. Drittens sollen höhere Berufsbildung und akademische Bildung gerade im Alpenraum besser aufeinander bezogen werden, um der Vielfalt der heutigen Lebens- und Bildungsentwürfe Rechnung zu tragen. Viertens ist bei der Verfolgung solcher Modelle der Partizipation aller Beteiligten grosses Gewicht beizumessen.

Die Resolution richtet sich nicht einfach an übergeordnete staatliche Ebenen, sondern sie ist auch als Selbstverpflichtung der in der Arge Alp zusammengefassten Länder zu verstehen. Nur schon diese Tatsache zeigt ein sich veränderndes Selbstbewusstsein. Es wird interessant sein zu verfolgen, wie sich dieses in konkreten Umsetzungsmassnahmen widerspiegelt.

Johannes Flury ist Präsident der Pro Raetia und ehemaliger Rektor der Pädagogischen Hochschule Graubünden. Er war in die Vorbereitung des Resolutionstextes involviert.



↑ Bildung ist auch eine Herausforderung für die Politik. (Foto SO-Archiv)

Ab in den Stollen

Die Mitgliederversammlung 2019 findet am Samstag, 27. April, in Sargans statt. Der Ausflug führt die Mitglieder unter Tage: in den Versuchsstollen Hagerbach, wo Forscher aus aller Welt den Grundlagen des Tunnelbaus nachgehen.

Die Mitgliederversammlung findet am Samstag, 27. April 2019, in Sargans im Hotel Post statt. Neben den statutari-schen Geschäften am Vormittag be-grüssst ein Vertreter der Gemeinde Sar-gans die Vereinsmitglieder. Am Nachmittag steht ein Besuch des Ver-suchsstollens Hagerbach in Flums auf dem Programm.

Es begann mit Bohren und Sprengen

1970 gründete der Bergingenieur Ru-dolf Amberg den Versuchsstollen Ha-gerbach als Forschungs- und Entwick-lungseinrichtung für den Tunnelbau.

PRO RAETIA

Redaktion Pro-Raetia-Mitteilungen
Julian Reich, Sils i.D.

Geschäftsstelle Pro Raetia

Montalinstrasse 2, 7012 Felsberg
Tel. +41 81 322 67 33
E-Mail info@pro-raetia.ch
Internet www.pro-raetia.ch

- Ich möchte Mitglied der Pro Raetia werden, Jahresbeitrag Einzelmit-glieder 2019, CHF 40.-
- Ich interessiere mich für die Mitgliedschaft bei der Pro Raetia und ersuche Sie um Unterlagen.

Name _____

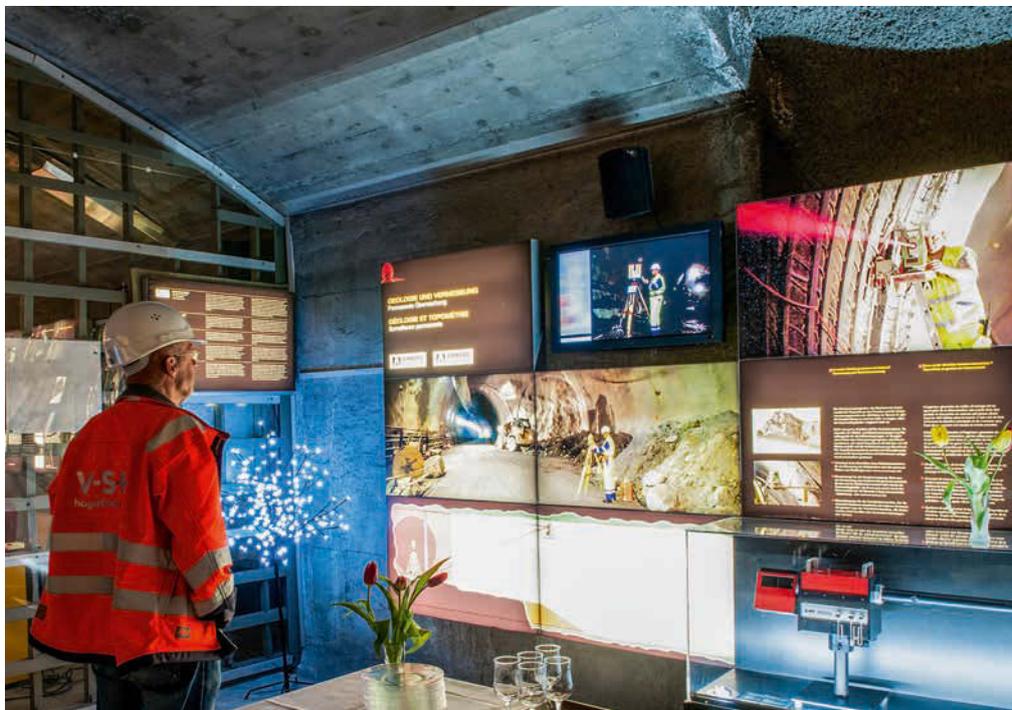
Vorname _____

Strasse/Nr. _____

PLZ _____

Ort _____

Bitte ausschneiden und einsenden. Vielen Dank.



↑ Hightech für den Tunnelbau: Blick in die Versuchsanlage Hagerbach. (Foto zVg)

Zunächst standen Versuche der Bohr- und Sprengtechnik im Vordergrund. 1974 bis 1976 wurde die Sprenganlage gebaut, Schiessstollen und Beobach-tungsbunker errichtet und durch die Schaffung eines zweiten Zugangs der Umluftbetrieb ermöglicht. In den 1980er-Jahren erfolgte die Errichtung einer Schiessanlage zur Untersuchung von mechanischen Eigenschaften an Geschützen. Die Inbetriebnahme des Baustoffprüflabors 1984 war eine be-deutsame Weichenstellung hinsicht-lich des Leistungsangebots der Anlage. In den Folgejahren kam es zur Errich-tung einer Betonanlage zur Unterstüt-zung von Betonspritzversuchen und mit der Entwicklung von speziellen Schulungen und Trainings zur Erweite-rung des Leistungsangebots für die Tunnelsicherheit. Heute umfasst das Angebot ein breites Spektrum an Dienstleistungen aus allen Bereichen des Untertagebaus, vom Ausbruch über Ausbau, Abdichtung und Installatio-nen bis hin zu Aspekten der Sicherheit.

Die Vielzahl der Stollen, Kavernen, Ver-suchsfelder, Labors und Schulungsräu-me bietet ideale Voraussetzungen für Forschung, Entwicklung, Prüfung, 1:1-Versuche und Events aller Art. Eine Konstellation, welche ihresgleichen sucht. Spezialisten aus aller Welt nut-zen das Umfeld als Trainingscamp und Forschungslabor. Gearbeitet wird so-wohl an eigenen Entwicklungen als auch im Auftrag und in Zusammenar-beit mit Unternehmen, Verbänden und Forschungsinstituten. Die Mitarbeit in nationalen und euro-päischen Forschungsprojekten gewährt dem Betrieb und seinen Mitarbeitern eine breit abgestützte Wissensgrund-lage. Seit Entstehung der Anlage 1970 bewegt man sich am Puls der Zeit.

AGENDA 2019

Landtagung 2019

10./11. August 2019 in Zuoz